

Alex Morrin

Der Spiegel von
Feuer und Eis





Die Hände der zierlichen Frostnymphe zitterten, als sie sie zum wiederholten Mal nach den Klinken der beiden Türflügel ausstreckte - und wieder sinken ließ. Sie konnte die Blicke der Firnwölfe in ihrem Rücken spüren. Der eine lag auf der weich gepolsterten Bank in der Fensternische zu ihrer Rechten, eine Pfote auf einem aufgeschlagenen Buch, der andere hatte sich auf den kostbaren Teppichen vor dem Bett aus Eis und Pelzen ausgestreckt und benagte einen riesigen Knochen. Ihre gelb glitzernden Augen und ihre zu einem Hechelgrinsen geöffneten Fänge schienen zu sagen: *»Trau dich! Geh hinein! Stör ihn! Er wird dich mit Vergnügen in Frostfeuer verwandeln.«*

Sie blickte zu der Tür, durch die sie die Gemächer des Eisprinzen betreten hatte. Der Gedanke an Flucht erschien ihr äusserst verlockend. Aber sie hatte keine andere Wahl. Königin Lyjadis selbst hatte sie geschickt.

Entschlossen klopfte sie an und öffnete die Türflügel. Warmer Wasserdampf schlug ihr entgegen, versengte ihre Haut und entlockte ihr ein gequältes Stöhnen.

Unzählige Kerzen brannten auf dem Boden und auf Vorsprüngen. Ihr Licht verwandelte die Eiswände in spiegelglänzendes Gold und ließ die Stalaktiten, die von der Decke wuchsen, schimmern. Über der dunkel glitzernden Wasseroberfläche eines in den Boden eingelassenen Badebeckens trieben träge Dampfschwaden, die den ganzen Raum erfüllten. Nur zögernd wagte sie sich zwei Schritte weiter hinein. Ein leises Plätschern ließ sie zusammenzucken.

»Du bist entweder ausgesprochen dumm oder ausgesprochen mutig. Oder aber dir liegt nichts an deinem Leben. Was davon ist es?«

Halb verborgen in den fahlen Dunstnebeln bewegte sich eine Gestalt im Wasser. Wieder erklang das Plätschern. Der Wunsch, einfach davonzulaufen, wurde beinahe übermächtig. Wie konnte er diese Hitze nur ertragen, ohne vor Schmerz zu schreien.

»Die ... Königin schickt mich, Eisprinz.«

»Tatsächlich? Nun, dann scheint *Ihr* nichts an deinem Leben zu liegen. - Du hast Glück, dass mir im Augenblick nicht da nachist, mein Bad wegen Nichtigkeiten zu unterbrechen. Verschwinde!«

Die Eisnymphe ballte ihre schmalen, vierfingrigen Hände. Die warmen Schwaden fühlten sich wie ätzendes Gift auf ihrer Haut an.

»Ich ... ich ... Sie hat ... Ich habe eine Nachricht für Euch.«

»Sie interessiert mich nicht! - Geh, ehe ich es mir anders überlege und Frostfeuer aus dir mache.« Sie ahnte die Bewegung seiner Hand mehr, als sie sie sah. Dampfende Wassertropfen landeten direkt vor ihren bloßen Füßen, schmolzen das Eis des Bodenmosaiks und gefroren im nächsten Moment wieder mit ihm zusammen. Zitternd wich sie einen Schritt zurück.

»Es geht um die Sterbliche, die *Ihr* der Königin gebracht habt.«

»Dir liegt wahrhaftig nichts an deinem Leben.«

»Sie ist aus dem Kerker geflohen.«

Stille.

Dann brach der Eisprinz in schallendes Gelächter aus.



Cassim stolperte, stürzte, raffte sich wieder auf und rannte weiter. Schnee stob unter ihren Füßen auf, dicke Flocken trieben in ihre Augen und nahmen ihr die Sicht. Ihre Haut war rot vor Kälte. In ihren Lungen brannte die eisige Luft und machte jeden

Atemzug zur Qual. Jornas' scharf gebogene Fingernägel gruben sich in ihren Handrücken, als sie erneut ausrutschte und fiel. Erbarmungslos zog er sie hoch und zwang sie weiterzulaufen.

In ängstlicher Hast hatte er sie durch dunkle Gänge und steile Treppen in die Tiefen unter dem Palast der Eiskönigin geschleppt. Unter seinen Händen hatten sich mit einem leisen Murmeln enge Spalten im Eis aufgetan, die sich hinter ihnen sofort wieder schlossen. Sie stiegen Stufen hinunter, die sich

vor ihren Augen an den fast senkrecht abfallenden Schachtwänden bildeten, bis aus dem Eis schwarzer Fels geworden war. Hier hatte er ihr einen kurzen Moment Ruhe gegönnt, ehe er sie in einen lichtlosen Stollen führte, der ins Nichts zu ragen schien. Ein unheimliches Donnern tief unter ihnen hatte jedes Wort verschlungen. Irgendwann erreichten sie den Boden einer gigantischen Höhle, durch die sich tausend ein mächtiger Fluss wälzte. Eisschollen trieben auf seiner Oberfläche, schoben sich krachend übereinander und zerschellten an Felsen. Ein schmaler Vorsprung wand sich knapp über den schäumenden Fluten entlang und endete in einem mächtigen Felsmaul, aus dem sich der Fluss in ein Bett aus Eis ergoss. Dies war ihr Weg zurück an die Oberfläche. Seit sie die Höhle verlassen hatten, rannten sie um ihr Leben, das unüberwindliche Band aus Wasser und

Eis in kaum zwanzig Schritt Entfernung zu ihrer Rechten.

Das Heulen eines Wolfes erklang, ein anderer antwortete, dann noch einer und noch einer. Erschrocken wollte Cassim sich beim Laufen halb umdrehen. Ihre erschöpften Beine strauchelten, sie stolperte und stürzte auf Hände und Knie.

»Schnell, Menschenmädchen, schnell. Das ist der Eisprinz. Er ruft seine Meute. Wir müssen den Wald erreichen, bevor sie unsere Spuren gefunden haben.« Jornas zerrte sie auf die Füße und vorwärts. Sie mühte sich, mit ihm Schritt zu halten. Der Wald war eine dunkle Silhouette jenseits einer Ebene aus weiß gleißendem Schnee, über die sie hetzten. Er schien unendlich weit entfernt. Das Heulen erscholl erneut. Diesmal glaubte Cassim, etwas wie Triumph darin zu hören. Sie versuchte, schneller zu laufen, stürzte immer öfter. Jornas riss sie mit jedem Mal unsanfter in die Höhe. Hätte sie noch Kraft zum Sprechen gehabt, hätte sie ihn angefleht, sie einfach zurückzulassen.

Über ihnen schoben sich bleiche Wolken vor die Sonne und verwandelten das Licht in fahles Dämmern. Ein eisiger Wind fegte über sie hinweg, in seinem Gefolge dicht wirbelnde Schneeflocken, die ihnen die Sicht nahmen. Abermals erhob sich das Heulen, entsetzlich viel näher dieses Mal. Zu ihrer Linken erklang die Antwort. Als sie einen Blick zurück wagte, glaubte sie, die Schatten riesiger weißer Bestien zu sehen, die hinter ihnen über die Ebene jagten. Sie würden den Wald niemals rechtzeitig erreichen.

Der Mann stand so plötzlich vor ihnen, dass man hätte meinen können, er sei aus dem Schneetreiben erstanden. Um ein Haar wären sie in ihn hineingelaufen.

»Da lang, Faun! Der Fluss ist unsere einzige Chance, ihnen zu entkommen.« Entschieden wies der Fremde zum Wasser hin.

Einen Augenblick fehlte Jornas scheinbar die Luft zum Widersprechen. Er konnte es auch nicht verhindern, dass der Mann Cassim, ohne zu zögern, am Arm packte und sie vorwärtszog. Wer auch immer er war - sie hatte nicht die

Kraft, sich gegen seinen Griff zu sträuben.

Eis bedeckte die Ränder des Flusses, brach zuweilen krachend, wenn eine vorbeitreibende Scholle gegen es prallte, und trieb dann in der mörderischen Strömung davon. Keinen Schritt von den reißenden Wassermassen entfernt blieb der Fremde stehen, blickte wie suchend über den Fluss. Jornas keuchte neben ihr Unverständliches. Es klang, als verfluche er den Mann dafür, dass er sie in diese Falle geführt hatte. Hinter ihnen heulten die Firnwölfe scheinbar in wildem Triumph.

Plötzlich schloss sich die Hand fester um ihren Arm.

»Wenn ich sage ›Spring!‹, dann springst du!« Die Worte erreichten Cassim wie durch immer dichter werdenden Nebel. Beinah hätte sie das »Spring!« nicht gehört. Sie wurde vorwärtsgerissen, glitt aus und landete im nächsten Herzschlag bäuchlings auf Eis, das beängstigend trudelte und wankte. Ein dumpfer Aufprall, die Kälte unter ihr neigte sich, sie spürte, wie sie rutschte, schrie erschrocken, Wasser schwappte über ihre Beine, riss sie mit sich. Verzweifelt krallte sie sich im Eis fest, ohne Halt zu finden. Etwas schlug mit grausamer Wucht gegen ihr Knie, ließ sie abermals aufschreien. Schmerz raubte ihr den Atem, die Welt um sie herum versank in zähem Grau. Sie merkte nur noch seltsam vage, wie sie aus dem Wasser gezogen wurde, begriff, dass sie auf einer Eisscholle lag, die den Fluss hinunterschoss, und konzentrierte sich lange Zeit nur noch darauf, nicht wieder abzurutschen.

